

Leere Seiten, offene Türen

J.R.R. Tolkien und «Herr Glück»

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Bei schönem Wetter trägt Herr Glück einen grünen Hut. Er besitzt viele Hüte, zwei Garderobenreihen, aber der grüne ist der für die sonnigen Tage. In einem Märchen erscheint das plausibel. Grün ist die angemessene Farbe fürs Glück. Sie ist die Farbe des Unzerstörten, und für J.R.R. Tolkien war sie geradezu ein magisches Merkmal. Die Blätter einer alten Pappel sind grün. Tolkien konnte sie von seinem Bett aus sehen. Er zählte sich und zwei Eulen zu den Trauergästen, als ein Nachbar die Pappel fällte. Ihr Verbrechen sei es gewesen, zu groß und zu lebendig zu sein, notierte Tolkien, dem jene Pappel Anlass gab, einen ziemlich ergreifenden Text über einen kleinen, mittelmäßigen Maler zu schreiben, der es nicht schafft, sein einziges Bild zu vollenden. Aber zurück zu Herrn Glück. Zurück zum grünen Hut und dem wenig dazu passenden Entschluss, sich ein Auto zu beschaffen.

Hellgelb muss es sein, außen und innen, und rote Räder soll es haben. Ein silbernes Fahrrad ohne Pedale tauscht Herr Glück dafür ein. Man muss kein Tolkien-Experte sein, um sofort zu sehen, dass Grün hervorragend mit Silber, der Farbe des Mondes, harmoniert. Dementsprechend kann das Auto nichts als Ärger bedeuten. Komisch-absurden, märchenhaften Ärger; die Geschichte des Herrn Glück ist als bleistiftart illustrierte Kindergeschichte erzählt. Als Lesung kommt sie nun daher, dankenswerterweise ohne jeden hysterischen Übertreibungsfuror und im sicheren Stimmsitz Gert Heidenreichs. Sie soll sich Tolkiens eigenem Ungeschick beim Autokauf im Jahr 1932 verdanken, sicher ist das keineswegs.

«Mr. Bliss» könnte nämlich auch früher, in den großen Ferien 1928 entstanden sein. Tolkien soll damals besonders intensiv gemalt und gezeichnet haben. Als Anlass kämen ein Spielzeugauto und die Teddybären der drei kleinen Söhne in Frage. Mit Bestimmtheit lässt es sich nicht entscheiden. Wie so oft bei Tolkien bleiben die exakten Koordinaten seiner Arbeit für den Betrachter randlos eingewebt in den matt schimmernden Alltag eines schrulligen, alles Moderne verachtenden und seinen Freunden gegenüber zur Eifersucht neigenden Professors, eines, wie gesagt wird, fürsorglichen Familienvaters.

Der Biograph und Autor Humphrey Carpenter hat diese Art der Unsichtbarkeit der Tolkienschen Schrift am besten formuliert, und

Leere Seiten, offene Türen
Frankfurter Allgemeine
Zeitung
14. April 2014

Erschienen unter
Was Kinder wissen wollen

Seite 1/3

zwar mit dem Paradox, dass im Leben des Sprachgelehrten nach 1925 – Tolkien erhält den Rawlinson and Bosworth-Lehrstuhl für Angelsächsisch in Oxford – «eigentlich nichts mehr geschah». Alles, was Tolkien weltberühmt machen sollte, alles, was mit dem Hobbit, dem Herrn der Ringe oder auch mit jenem als Vorlesung konzipierten Grundlagentext über Märchen geschah, wäre eingeschrieben in diese Ereignislosigkeit und stünde auf jener sagenumwobenen, weißen Seite im Prüfungsheft eines Studenten. Tolkien war dankbar über das leere Blatt. Es sei das Beste, was einem Professor passieren könne: «In einem Loch im Boden, da lebte ein Hobbit.»

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Das Giraffinchen Herrn Glücks wohnt übrigens ebenfalls in einem Erdloch. Herr Glück hat es dazu erzogen, sich vor Besuchern zu verstecken. In der Kunst ist das eine feige Forderung, und Herr Glück, Herr J. Glück um genau zu sein, muss erst aus dieser Art von Lächerlichkeit herausfinden, um den eigenen Namen zu stützen. Er muss der Feigheit überdrüssig werden. Er muss lernen, sich zu ärgern und sein ganzes Geld herzugeben. Wütend und trotzig muss er werden – alles ein Folgeschaden des Autokaufs – um schließlich offen mit seinem Giraffinchen zu leben.

Märchen, sagte Tolkien, spielen in einem «Land, das voller Wunder, aber nicht voller Informationen ist.» Die Unterscheidung war zentral für seine Auffassung von Sprache, und das Märchen verstand er als literarische Form schlechthin. Eine Information ist darauf angewiesen, übermittelt zu werden, sie kann verändert, manipuliert sein. Außerdem kann sie mehr oder weniger vollständig sein, oder schlicht falsch. Wunder sind dagegen ausschließlich als Ganzes zu haben. Sie verbieten sich jeden Zweifel, und Tolkien bestand darauf, dass jedes Fitzelchen Wahrscheinlichkeit den Zaubertrank verdirbt.

Nur der Teufel, heißt es, halte des mit den Halbwahrheiten, den absichtlich eingestreuten Lücken im Text. Marianne Schlosser, Professorin für Theologie der Spiritualität an der Universität Wien, weist in einem Aufsatz auf das katholische Wahrheitsverständnis Tolkiens hin. Man könnte auch sagen, Tolkien mochte zwar leere Seiten, aber keine offene Türen. Genauso wenig wie das Drama, oder die Psychologie und den Traum. Sie nehmen es seinem Geschmack nach mit der Schöpfung einer zweiten Wirklichkeit nicht ernst genug. Sie setzen Fragezeichen und zweifeln daran, dass es eine einzige Wahrheit gibt.

«Und nun wisst ihr alles.» Am Schluss der Geschichte steht dagegen dieser Satz als Versprechen: Ich, der Text, verdanke mich keinem Traum und habe nichts vergessen. Das Auto war gelb, die Bären waren Räuber und die großzügigsten Gastgeber nebenbei. Die dicken Moppel-Brüder haben Hunde auf sie gehetzt und doch nichts erreicht. Und das Giraffinchen? Obschon fast blind, hat es Herrn Glück mit einem Sprung ins Freie aus der Erstarrung erlöst und zum Weinen, man könnte sagen, zu Bewusstsein gebracht. Jetzt ist Herr Glück bereit für das Glück. Ein Melancholiker bleibt er dennoch. Darin liegt der Reiz dieser kleinen, wehmütigen Geschichte, die 1982 posthum erschienen ist: dass sich ihre Tür am Ende doch nicht schließen will. Herr Glück, glücklich und zufrieden,

Leere Seiten, offene Türen
Frankfurter Allgemeine
Zeitung
14. April 2014

Erschienen unter
Was Kinder wissen wollen

Seite 2/3

mag seinen grünen Hut nicht länger tragen. Ausgerechnet den Hut für das schöne Wetter.

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Leere Seiten, offene Türen
Frankfurter Allgemeine
Zeitung
14. April 2014

Erschienen unter
Was Kinder wissen wollen

Seite 3/3